

6 Medienvermittelte Sexualität

Konrad Weller

Medien sind in mehrfacher Hinsicht Motoren der sexualkulturellen Entwicklung. Die medialen Diskurse über Sexualität treiben die sexuelle Liberalisierung und Diversifizierung voran, sie befreien und emanzipieren – und sie bewirken auch oft das Gegenteil, überfrachten, manipulieren, diskriminieren, skandalisieren. Mit der medientechnologischen Entwicklung seit den 1990er Jahren, mit den sogenannten neuen Medien, dem Internet, sind zudem ganz neue neosexuelle Verkehrsformen entstanden: *Cybersex* (»CS«, »C6«) ist das in den 1990er Jahren geschaffene Kofferwort für medial/technisch vermittelte, virtuelle, intermediäre Sexualität, ein Überbegriff bzw. Synonym für Internetsexualität. Dazu gehören die (inzwischen gut erforschte) Rezeption von Internetpornografie und – im engeren Sinne – alle interaktiven Formen (Chats, Foren, Datingplattformen, Camsex, Sexting), zu denen im Folgenden Befunde vorgestellt werden. Auf Erfahrungen mit Internetpornografie durch Erwachsene wird am Schluss dieses Kapitels eingegangen. Ergebnisse zum ersten Kontakt mit Pornografie und ihrer Nutzung im Kindes- und Jugendalter werden in Kapitel 7 vorgestellt. Die habituelle Pornografienutzung Erwachsener ist Teil der Erörterungen zum Thema Solosex in Kapitel 4.

Die Ausführungen zu medienvermittelter Sexualität beziehen Ergebnisse sowohl der *PARTNER 5*-Erwachsenenstudie als auch der Jugendstudie ein. Da das Internet ein Produkt der 2000er ist, stehen mit der historischen Vergleichsstudie *PARTNER III* 1990 unter Erwachsenen keine einschlägigen Daten zur Verfügung. Allerdings wurden in der 2012 durchgeführten *PARTNER 4*-Jugendstudie einige Fragen zum medienvermittelten Sexualverhalten gestellt. Obwohl der historische Vergleichszeitraum mit acht Jahren nicht sehr groß ist, zeigen sich zum Teil beachtliche Veränderungen in Einstellungen und Verhaltensweisen – ein Abbild der stürmischen Medienentwicklung in diesen Jahren.

Bis etwa zur Jahrtausendwende wurde entweder face-to-face geflirtet oder es wurden Briefe geschrieben oder es wurde telefoniert (gern auch auf »Anrufbeantworter« gesprochen). Seither haben sich die Kommunikationsmöglichkeiten aufgrund medientechnologischer Entwicklung enorm diversifiziert. Es begann zu Anfang der 2000er Jahre mit der SMS. Inzwischen gibt es viele Möglichkeiten des Austauschs per Bild oder Video unter bereits bekannten oder (noch) unbekannten Personen bzw. Partner*innen im Internet. Paare oder solche, die es werden wollen, produzieren erotische Fotos von sich und schicken sie einander. Neben den Möglichkeiten zur Kommunikation in bereits bestehenden Beziehungen sind viele digitale Formate für eine Beziehungsanbahnung entwickelt worden.

Das Internet ist – aus sexualwissenschaftlicher Perspektive – ein großes erotisches Labor, das vielfältige Chancen für Kontakt- und Identitätsexperimente bietet, Chancen, die ohne Risiken nicht zu haben sind. Insbesondere aus sexualpädagogischer Sicht mit Blick auf Kinder und Jugendliche wurden in den letzten Jahren vor allem die Risiken in den Blick genommen, der *Tatort Internet* (vgl. z. B. Innocence in Danger, 2007; Katzer, 2007). Diese Diskurse werden in Kapitel 7 aufgegriffen und spielen im Folgenden nur eine geringe Rolle, nicht zuletzt, da vor allem die internetbasierten Verhaltensweisen Erwachsener untersucht werden, die selbstverständlich auch Risiken beinhalten, die aber keiner Kinder- und Jugendschutzperspektive bedürfen.

Erotische Kommunikation über Social Media

2012 fragten wir Jugendliche nach ihren Erfahrungen mit erotischer Kommunikation per Chat im Internet. Knapp ein Drittel der 17-Jährigen hatte schon erotisch geschattet (29 %; Tab. 1), aber gut die Hälfte zeigte sich noch sehr reserviert. 2020 hatte bereits knapp die Hälfte in irgendeiner Form über Social Media erotisch kommuniziert und nur noch etwas mehr als ein Drittel der Jugendlichen äußerte Ablehnung.

Wenngleich neue mediale Kommunikationsmöglichkeiten immer in besonderer Weise von Jugendlichen bzw. jüngeren Menschen aufgegriffen und ausprobiert werden, zeigt sich am Beispiel der erotischen Kommunikation, dass vor allem Erwachsene den neuen Angeboten sehr zugewandt sind: Drei Viertel der 2020 befragten Männer haben internetbasierte erotische Kommunikationserfahrung, von den Frauen zwei Drittel (Tab. 2). Die etwas höhere Erfahrung der Männer gegenüber den Frauen zieht sich – das kann

Tab. 1: Erotische Kommunikation über Social Media – Jugendliche (in %)

PARTNER 4/5 Jugendliche	mehrmals/einmal (1+2)	nein, möchte nicht (5)	n-k.A.
PARTNER 5 2020/21			
weiblich	45	41	441
männlich	46	36	234
PARTNER 4 2012/13			
weiblich	29	55	436
männlich	29	52	391

Fragestellung: Haben Sie das Folgende schon ausprobiert? Antworten Sie jeweils mit 1 = ja, mehrmals; 2 = ja, einmal; 3 = nein, möchte aber; 4 = nein, könnte ich mir aber vorstellen; 5 = nein, möchte nicht. Fragestellung 2012: Erotische Kommunikation (Chat) im Internet.

an dieser Stelle vorweggenommen werden – durch fast alle Befunde dieses Kapitels, die Geschlechtsdifferenz ist aber geringer als bei der habituellen Pornografierezeption, das heißt, die interaktiven Möglichkeiten des Internet sprechen Frauen stärker an. Und unter den Jüngeren sind die geschlechtsbezogenen Erfahrungsdifferenzen ebenfalls geringer als unter den Älteren. Bei den Männern nimmt die Erfahrung mit steigendem Lebensalter kontinuierlich zu, bei den Frauen ist das nicht der Fall. Das lässt den Schluss zu, dass Frauen entweder biografisch früh, bereits im jungen Erwachsenenalter das mediengestützte Flirten entdecken, oder es von vornherein ablehnen und auch im späteren Leben nicht praktizieren. Unter den Männern entdecken viele erst im mittleren Erwachsenenalter die medialen Möglichkeiten. Bei beiden Geschlechtern sind allerdings die über 50-Jährigen (und überhaupt die deutlich Älteren) weniger medienaffin in der erotischen Kommunikation (was einerseits generell für die Nutzung von Social Media gilt, aber wohl auch für das geringere Flirtaufkommen unter den Älteren).

Wer häufiger Beziehungen eingeht, mehr Liebes-/Sexualpartner*innen hat, nutzt auch häufiger erotische Kommunikation respektive den medienvermittelten Flirt, die partnerschaftliche Anbahnung auf diesem Wege. In fester monogamer Partnerschaft Lebende haben weniger mediale Flirterfahrung, die mit mehreren Partner*innen die häufigste (Tab. 2). Bei den Frauen verfügen die aktuell partnerlosen zwar über weniger Erfahrung als die mit mehreren Beziehungen, aber über mehr als die monogam partnergebundenen. Erotische Medienkommunikation dient also häufiger der Beziehungsanbahnung als der Aufrechterhaltung bereits bestehender Beziehungen.

Homo- und heterosexuelle Frauen unterscheiden sich nicht in ihren Erfahrungen und Einstellungen; bei den Männern haben die homosexuellen deutlich mehr Erfahrung als die heterosexuellen (Tab. 2).

Tab. 2: Erotische Kommunikation über Social Media – Erwachsene (in %)

PARTNER 5 Erwachsene	mehrmals/einmal (1+2)	nein, möchte nicht (5)	n-k. A.
weiblich	64	23	1729
männlich	75	14	1247
divers	71	22	120
Altersgruppen			
weiblich 18–24 Jahre	64	20	264
weiblich 25–30 Jahre	63	21	439
weiblich 31–40 Jahre	67	21	536
weiblich 41–50 Jahre	66	25	252
weiblich über 50 Jahre	53	35	238
männlich 18–24 Jahre	63	21	71
männlich 25–30 Jahre	67	19	160
männlich 31–40 Jahre	72	13	315
männlich 41–50 Jahre	83	10	310
männlich über 50 Jahre	76	16	391
Anzahl fester Partnerschaften			
weiblich bisher eine	56	31	232
weiblich 5 und mehr	70	19	405
männlich bisher eine	67	17	148
männlich 5 und mehr	82	11	304
aktuell feste Partnerschaft			
weiblich keine	70	19	428
weiblich ein/e Partner*in	62	25	1147
weiblich mehrere Partner*innen	81	9	70
männlich keine	76	13	250
männlich ein/e Partner*in	75	14	862

PARTNER 5 Erwachsene	mehrmals/einmal (1+2)	nein, möchte nicht (5)	n-k. A.
männlich mehrere Partner*innen	84	9	67
gelebte sexuelle Orientierung			
weiblich hetero	62	27	882
weiblich homo	59	20	87
männlich hetero	68	19	674
männlich homo	82	14	72

Über die allgemeine Frage nach erotischer Kommunikationserfahrung hinaus wurden verschiedene konkrete Interaktionsformen erfragt, unter anderem Sex per Webcam. Nach den vorliegenden Ergebnissen wird das im Jugendalter noch kaum praktiziert (weder mit bekannten und schon gar nicht mit unbekannten Personen)¹ und hat auch in den zurückliegenden Jahren kaum zugenommen – die Erfahrung liegt unter 10 % (Tab. 3).

Tab. 3: Sex per Webcam mit bekannter Person – Jugendliche (in %)

PARTNER 4/5 Jugendliche	mehrmals/einmal (1+2)	nein, möchte nicht (5)	n-k. A.
PARTNER 5 2020/21			
weiblich	6	81	443
männlich	9	70	231
PARTNER 4 2012/13			
weiblich	5	90	436
männlich	6	75	391

Fragestellung 2013: Sex per Webcam im Internet

Unter den Erwachsenen ist Camsex stärker verbreitet. Gut ein Viertel der Männer verfügt über Erfahrungen, sowohl mit bekannten als auch mit unbekannten Partner*innen. Von den Frauen hat ca. jede fünfte schon Camsex mit einer bekannten Person praktiziert, mit einer unbekannten Person lediglich jede zehnte (Tab. 4). Frauen unterschiedlicher sexueller

1 Hier wie an vielen anderen Stellen können im Tabellenband weitere Ergebnisse nachgeschlagen werden (vgl. Bathke et al., 2021b, S. 155f.).

Orientierung unterscheiden sich nicht, während schwule Männer deutlich häufiger Camsex praktizieren als heterosexuelle, insbesondere auch mit unbekannten Partnern (56 % geben Erfahrung an, unter den heterosexuellen lediglich 16 %; Tab. 4). Das verweist auf die Besonderheiten, Gepflogenheiten, Möglichkeiten und den historischen Vorlauf schwuler Internetplattformen.

Tab. 4: Sex per Webcam – Erwachsene (in %)

<i>PARTNER 5 Erwachsene</i>	mehrmals/einmal (1+2)	nein, möchte nicht (5)	n-k. A.
Sex via Cam mit bekannter Person			
weiblich	21	56	1728
männlich	28	36	1247
divers	27	44	119
gelebte sexuelle Orientierung			
weiblich hetero	18	61	881
weiblich homo	12	62	87
männlich hetero	24	40	673
männlich homo	38	31	72
Sex per Cam mit unbekannter Person			
weiblich	9	83	1729
männlich	27	47	1245
divers	13	75	120
Altersgruppen			
weiblich 18–24 Jahre	5	87	265
weiblich über 50 Jahre	9	87	238
männlich 18–24 Jahre	17	70	71
männlich über 50 Jahre	29	43	389
gelebte sexuelle Orientierung			
weiblich hetero	8	87	884
weiblich homo	7	84	86
männlich hetero	16	58	670
männlich homo	56	33	72

Nutzung von Datingportalen

Datingportale haben sich in wenigen Jahren etabliert, Männer und auch Personen mit diverser Geschlechtsidentität nutzen sie häufiger als Frauen (75 % zu 60 %). Die mühsame und risiko- bzw. frustrationsreiche Partnersuche wird durch Dating-Apps enorm vereinfacht. Internetbasierte Partnersuche ist nicht jugendtypisch, etwa jede/jeder sechste 17-Jährige hat das schon ausprobiert. Unter den jungen Erwachsenen steigt die Erfahrung rasch an, mehr als die Hälfte der 18- bis 24-Jährigen hat einschlägige Apps bereits genutzt. Internet-Dating hilft bei der Suche nach festen Beziehungen, Singles nutzen es häufiger, insbesondere dann, wenn sie schon Beziehungserfahrung haben. Männer noch ohne Beziehungserfahrung (primäre Singles) sind ebenfalls überdurchschnittlich aktiv, die beziehungsunerfahrenen Frauen sind allerdings deutlich seltener im Internet unterwegs. Das hängt möglicherweise damit zusammen, dass Datingplattformen zwar auch zu Liebesbeziehungen verhelfen, aber mehr noch das Kennenlernen von potenziellen Sexpartner*innen ermöglichen. Frauen mit bisher einem Sexualpartner haben zu 22 % Datingportale genutzt, unter denen mit mehr als 20 Partnern sind es 84 %, bei den Männern sind die Relationen ähnlich (Tab. 5). Diejenigen, die ein Datingportal schon genutzt haben ($n = 1754$), verfügen über Erfahrung mit durchschnittlich 19,7 Sexualpartner*innen, gegenüber 8,8 verschiedenen Partner*innen aufseiten der Ablehner ($n = 549$).

Tab. 5: Ein Datingportal genutzt (in %)

<i>PARTNER 5 Erwachsene</i>	mehrmals/einmal (1+2)	nein, möchte nicht (5)	n-k. A.
weiblich	60	24	1733
männlich	75	16	1248
divers	76	13	120
Altersgruppen			
weiblich 17 Jahre (Jugendstudie)	18	49	444
weiblich 18–24 Jahre	52	27	264
weiblich über 50 Jahre	63	29	242
männlich 17 Jahre (Jugendstudie)	16	50	234
männlich 18–24 Jahre	57	24	71

PARTNER 5 Erwachsene	mehrmals/einmal (1+2)	nein, möchte nicht (5)	n-k. A.
männlich über 50 Jahre	73	18	388
Partnerstatus			
weiblich primäre Singles	59	23	57
weiblich sekundäre Singles	80	12	429
weiblich in Partnerschaft	53	29	1247
männlich primäre Singles	84	9	69
männlich sekundäre Singles	84	8	249
männlich in Partnerschaft	72	18	930
Anzahl von Sexualpartner*innen			
weiblich einen/eine	22	50	125
weiblich 2–4 Partner*innen	40	37	282
weiblich 5–9 Partner*innen	52	31	357
weiblich 10–20 Partner*innen	71	15	420
weiblich 21 o. mehr Partner*innen	84	10	314
männlich einen/eine	37	37	51
männlich 2–4 Partner*innen	56	27	171
männlich 5–9 Partner*innen	72	19	253
männlich 10–20 Partner*innen	83	10	315
männlich 21 o. mehr Partner*innen	87	8	267
gelebte sexuelle Orientierung			
weiblich hetero	54	30	885
weiblich homo	70	13	87
männlich hetero	69	20	675
männlich homo	90	6	72
Wohnortgröße			
gesamt Dorf/Kleinstadt	75	16	937
gesamt Mittel-/Großstadt	63	22	2162

Unter Homosexuellen beiderlei Geschlechts ist die digitale Dating-Erfahrung jeweils höher als unter den Heterosexuellen. Und auch die – vergleichsweise jungen – diversgeschlechtlichen Personen haben zu 76 % Er-

fahrung, was dafür spricht, dass insbesondere Personengruppen jenseits des heteronormativen Mainstream von speziellen Dating-Apps profitieren.

Last, but not least: Digitale Partnerbörsen werden auch von Personen aus dörflichem oder kleinstädtischem Wohnumfeld etwas häufiger genutzt als von Großstädtern. Sie erhöhen also die Chancen dort, wo die analogen Kontaktmöglichkeiten geringer sind.

Kennenlernen von Sexualpartner*innen über das Internet

Es wurde bereits festgestellt, dass die Nutzung von Dating-Apps effektiv zur Anbahnung von Sexualkontakten beiträgt. Insofern ist die Frage, inwieweit Erfahrung mit über das Internet kennengelernten Sexualpartner*innen vorliegt, eher redundant, aber doch nicht völlig: Frauen, die schon per App gedatet haben, verfügen zu 74 % über Erfahrung mit Sexpartner*innen via Internet, Männer zu 82 %, und immerhin 12 % der Frauen und 3 % der Männer möchten, obwohl sie auf Datingportalen unterwegs waren, keinen internetvermittelten Sex (was man so deuten könnte, dass kein beziehungsloser Sex gewünscht wird). Die Frage nach Erfahrung mit internetvermittelten Liebesbeziehungen wäre möglicherweise sinnvoller gewesen ...

Tab. 6: Sexualpartner*innen über das Internet kennengelernt – Jugendliche (in %)

PARTNER 4/5 Jugendliche	mehrmals/einmal (1+2)	nein, möchte nicht (5)	n-k. A.
PARTNER 5 2020/21			
weiblich	16	50	444
männlich	19	38	233
PARTNER 4 2012/13			
weiblich	11	72	436
männlich	15	55	391

Internetvermittelte Sexualkontakte haben in den 2010er Jahren zugenommen. Das kann im Vergleich der Jugendstudien aus 2012 und 2020 konstatiert werden, etwa jeder fünfte 17-jährige Junge und jedes sechste Mädchen

haben damit mittlerweile bereits Erfahrung (Tab. 6). Und die Vorbehalte haben sich stark reduziert: Standen 2012 noch die Hälfte der Jungen und drei Viertel der Mädchen internetvermitteltem Sex ablehnend gegenüber, sind es 2020 nurmehr die Hälfte der Mädchen und gut ein Drittel der Jungen (Tab. 6).

Etwa die Hälfte der erwachsenen Frauen, rund sechs von zehn diversgeschlechtlichen Personen und zwei Drittel der Männer haben schon Sexualpartner*innen via Internet kennengelernt. Die Erfahrung steigt mit dem Lebensalter an. Gleichgeschlechtlich orientierte Personen verfügen über mehr Erfahrung als heterosexuelle.

Tab. 7: Sexualpartner*innen über das Internet kennengelernt – Erwachsene (in %)

PARTNER 5 Erwachsene	mehrmals/einmal (1+2)	nein, möchte nicht (5)	n-k. A.
weiblich	48	29	1732
männlich	67	12	1249
divers	59	18	120
Altersgruppen			
weiblich 18–24 Jahre	35	30	265
weiblich 25–30 Jahre	44	27	437
weiblich 31–40 Jahre	49	29	537
weiblich 41–50 Jahre	60	28	253
weiblich über 50 Jahre	52	34	240
männlich 18–24 Jahre	29	21	71
männlich 25–30 Jahre	56	16	161
männlich 31–40 Jahre	66	12	313
männlich 41–50 Jahre	74	9	313
männlich über 50 Jahre	72	14	391
gelebte sexuelle Orientierung			
weiblich hetero	44	35	885
weiblich homo	52	25	87
männlich hetero	56	18	673
männlich homo	86	3	72

Sexting

Der Austausch von mehr oder weniger expliziten intimen bzw. sexuellen Botschaften ist so alt wie die Menschheit, die modernen Möglichkeiten der Herstellung von Fotos und Videos, ihre internetgestützte Weitergabe und die damit verbundenen Risiken haben jedoch in den 2000er Jahren intensive Diskurse in Gang gesetzt – insbesondere in Bezug auf Jugendliche (vgl. Döring, 2012). Der neue Begriff für die alten neugewandeten Phänomene lautet Sexting. Er bezeichnet

»eine interpersonelle sexuelle Kommunikationsform, die den privaten und freiwilligen Austausch von sexuell andeutenden oder expliziten Texten, Bildern oder Videos des eigenen Körpers beinhaltet. Dabei muss bei den Sender_innen eine sexuelle Intention vorhanden sein. Die Kommunikation findet bevorzugt über digitale Medien statt« (Hoffmann, 2012, S. 25).

Im Folgenden werden Ergebnisse zur Häufigkeit der Herstellung und Weitergabe eigener erotischer bzw. sexueller Fotos oder Videos mitgeteilt. Zwar betrifft Sexting im Wesentlichen die Herstellung persönlicher Erotika zum Zwecke der Weitergabe, aber es zeigt sich, dass eine Unterscheidung zwischen der Herstellung von *Nelfies* (nackten Selfies) einerseits und ihrer Weitergabe andererseits sinnvoll ist. Rund ein Viertel aller derjenigen, die schon erotische Fotos von sich hergestellt haben, behalten sie für sich, zeigen sie möglicherweise anderen, versenden sie aber nicht. Das betrifft in den aktuellen *PARTNER*-Studien sowohl Jugendliche als auch Erwachsene.

Tab. 8: Erotische/sexuelle Fotos oder Videos selbst hergestellt – Jugendliche (in %)

PARTNER 4/5 Jugendliche	mehrmals/einmal (1+2)	nein, möchte nicht (5)	n-k. A.
PARTNER 5 2020/21			
weiblich	36	54	446
männlich	31	62	235
PARTNER 4 2012/13			
weiblich	19	70	436
männlich	11	76	391

2020 hat etwa jeder/r dritte Jugendliche bereits erotische Fotos von sich hergestellt, 2012 waren es lediglich jedes fünfte Mädchen und jeder zehnte Jungen (Tab. 8).

Obwohl die fotografische Selbstinszenierung in besonderer Weise als pubertäts- und jugendtypisch betrachtet werden könnte, haben die befragten Erwachsenen deutlich mehr Erfahrung. Rund zwei Drittel haben bereits erotischen Fotos oder Videos selbst hergestellt, die Differenzen zwischen den Geschlechter- und Altersgruppen und in Abhängigkeit von der gelebten sexuellen Orientierung sind gering (Tab. 9).

Tab. 9: Erotische/sexuelle Fotos oder Videos selbst hergestellt – Erwachsene (in %)

PARTNER 5 Erwachsene	mehrmals/einmal (1+2)	nein, möchte nicht (5)	n-k. A.
weiblich	62	29	1727
männlich	68	19	1242
divers	69	27	119
Altersgruppen			
weiblich 18–24 Jahre	56	29	264
weiblich 25–30 Jahre	67	23	439
weiblich 31–40 Jahre	68	25	535
weiblich 41–50 Jahre	57	35	252
weiblich über 50 Jahre	51	44	237
männlich 18–24 Jahre	54	31	70
männlich 25–30 Jahre	58	25	161
männlich 31–40 Jahre	71	15	313
männlich 41–50 Jahre	72	18	311
männlich über 50 Jahre	70	19	387

Der Diskurs zum Thema Sexting bezog sich von Anfang an auf die Risiken der Weitergabe einschlägigen Bildmaterials. Die ersten empirischen Befunde aus verschiedenen nationalen und internationalen Studien der späten 2000er Jahre berichten von bis zu 20 % Sexting-erfahrener Jugendlicher (vgl. Döring, 2012, S. 6). Die Ergebnisse von *PARTNER 4* 2012 liegen mit 6 % deutlich darunter, andererseits wird im Vergleich zu 2020

deutlich, dass trotz des intensiven Risikodiskurses die Praxis des Versendens von eigenen erotischen Bildern drastisch zugenommen hat und schon von etwa jeder dritten minderjährigen Person ausgeübt wurde (Tab. 10). Gleichzeitig haben die Vorbehalte stark abgenommen: Waren 2012 noch über 90 % der Jugendlichen gegen eine Weitergabe, sind es 2020 nur noch zwei Drittel.

Tab. 10: Sexting – eigene erotische/sexuelle Fotos oder Videos weitergegeben – Jugendliche (in %)

<i>PARTNER 4/5 Jugendliche</i>	mehrmals/einmal (1+2)	nein, möchte nicht (5)	n-k. A.
<i>PARTNER 5 2020/21</i>			
weiblich	30	68	445
männlich	29	67	235
<i>PARTNER 4 2012/13</i>			
weiblich	6	93	436
männlich	6	90	391

In einer Studie aus dem Jahr 2015 wurde ermittelt, dass Sexting unter Erwachsenen zu rund 40 % praktiziert wurde (vgl. Döring & Mohseni, 2018). Mit Blick auf die Ergebnisse der Erwachsenenstudie von 2020 kann auch hier ein weiterer Anstieg konstatiert werden. Etwa die Hälfte der Befragten hat schon eigene Bilddokumente weitergegeben. Erstaunlich ist, dass die Praxis unter den älteren Männern verbreiteter ist als unter den jüngeren. Bei den Frauen sind die jüngeren die aktiveren. Während sich die Geschlechter hinsichtlich der Erfahrung und der Einstellung zur Weitergabe von erotischen Bildern nicht unterscheiden, sind unter den Älteren sechs von zehn Männern erfahren, unter den Frauen lediglich vier von zehn und die älteren Frauen sind mehrheitlich gegen Bildweitergabe (57 %), die älteren Männer lediglich zu 29 % (Tab. 11). Ältere Frauen scheinen sich der Risiken des Sexting stärker bewusst zu sein.

Die aktivsten Verschicker eigener Fotos sind schwule Männer (72 % Erfahrung), die zurückhaltendsten lesbische Frauen (36 % Erfahrung), heterosexuelle Frauen und Männer liegen gleichauf dazwischen (47 % bzw. 49 %, Tab. 11).

Die Erfassung der mehr- oder einmaligen Erfahrung mit Sexting lässt

keine präzisen Schlüsse auf die jeweiligen Kontexte und Beweggründe zu. Aktuelle Singles liegen mit ihrer Erfahrung gleichauf mit in Beziehung stehenden Personen, was keine Antwort gibt auf die Frage, ob der erotische Fotoaustausch eher in Beziehungen und zu deren Aufrechterhaltung stattfindet oder eher der Anbahnung dient. Wer bisher eine Liebesbeziehung erlebt hat, der hat weniger Sexting betrieben als diejenigen mit bislang fünf oder mehr Beziehungen, was eher für die Anbahnungsfunktion spricht (Tab. 11). Andererseits haben diejenigen, die in einer Beziehung leben und sich täglich sehen, weniger Sexting betrieben als die in einer Fernbeziehung, was für Sexting als Beziehungsstabilisator spricht. Dieser Zusammenhang zwischen Art der Beziehung und Sexting-Erfahrung ist bei den Frauen stärker als bei den Männern (Tab. 11).

Tab. 11: Sexting – eigene erotische/sexuelle Fotos oder Videos weitergegeben – Erwachsene (in %)

PARTNER 5 Erwachsene	mehrmals/einmal (1+2)	nein, möchte nicht (5)	n-k. A.
weiblich	51	44	1732
männlich	48	33	1249
divers	60	34	119
Altersgruppen			
weiblich 18–24 Jahre	52	44	264
weiblich über 50 Jahre	40	57	240
männlich 18–24 Jahre	46	44	71
männlich über 50 Jahre	62	29	391
gelebte sexuelle Orientierung			
weiblich hetero	49	47	884
weiblich homo	36	59	87
männlich hetero	47	43	674
männlich homo	72	24	72
aktuell Beziehung			
weiblich ja	49	46	1176
weiblich nein	56	39	429
männlich ja	57	33	865

PARTNER 5 Erwachsene	mehrmals/einmal (1+2)	nein, möchte nicht (5)	n-k. A.
männlich nein	59	30	249
Anzahl bisheriger fester Beziehungen			
weiblich eine	41	57	232
weiblich 5 oder mehr	62	36	409
männlich eine	51	36	149
männlich 5 oder mehr	64	26	306
Kontakt in aktueller Beziehung			
weiblich (fast) täglich	49	47	966
weiblich nur am Wochenende	55	38	191
weiblich seltener	67	25	76

Wie eingangs erwähnt, werden Teilergebnisse zur Pornografienutzung in verschiedenen Kapiteln präsentiert. Die differenzierten Forschungen der letzten Jahre haben sich in starkem Maße der Nutzung durch Jugendliche gewidmet (Matthiesen, 2013; Matthiesen et al., 2011; Schmidt & Matthiesen, 2011). Sie waren Folge der medientechnologischen Entwicklung in den 2000er Jahren: des flächendeckenden Ausbaus des Internets, der Verbreitung der Smartphones und der kostenlosen Pornoangebote (Youporn u. a.) ab 2006, die die Zugänglichkeitsschwelle drastisch senkten. Medialen Skandalisierungen, die die sexuelle Verwahrlosung der Jugend durch »Pornografisierung« heraufziehen sahen (Wüllenweber, 2007), waren wissenschaftliche Befunde entgegenzusetzen.

Aus Sicht der *PARTNER*-Studien soll an dieser Stelle zum ersten auf historische Veränderungen unter den Ostdeutschen und zum zweiten auf einige Aspekte der Pornonutzung durch Erwachsene eingegangen werden.

Dass die Erfahrung mit Pornografie im Vergleich von 1990 zu 2020 drastisch angestiegen ist, liegt auf der Hand. *PARTNER III* wurde im Frühjahr 1990 durchgeführt, die Mauer war gefallen, das Angebot war vorhanden, und die Neugier war groß. Aber Pornohefte oder Videokassetten mussten in Sexshops, Videotheken oder im Versandhandel erworben werden. Etwa zwei Drittel der Männer und ein Drittel der Frauen hatten seinerzeit schon Videos gesehen, aktuell sind es fast alle Männer und 85 % der Frauen. Auch unter den Jugendlichen ist die Erfahrungszunahme entsprechend, wobei Mädchen im Jugendalter nach wie vor reservierter sind und immerhin jede

vierte weibliche Jugendliche kein Interesse bekundet (Tab. 12). Im Erwachsenenalter liberalisieren sich die Einstellungen der Frauen, ohne dass diese zu dauerhaften Pornografienutzerinnen werden (vgl. die Befunde zur Pornonutzung beim Solosex in Kapitel 4).

Tab. 12: Historischer Vergleich: Pornovideos angesehen (in %)

	mehrmals/einmal (1+2)	nein, möchte nicht (5)	n-k. A.
<i>PARTNER-Studien Jugendliche</i>			
weiblich 2020	67	23	447
weiblich 2012	58	36	433
weiblich 1990	36	37	648
männlich 2020	92	5	236
männlich 2012	90	7	393
männlich 1990	50	10	728
<i>PARTNER-Studien Erwachsene</i>			
weiblich 2020	85	8	491
weiblich 1990	35	30	482
männlich 2020	98	2	166
männlich 1990	64	8	333

Pornografieerfahrung wurde in *PARTNER 5* wie folgt differenziert: Gefragt wurde nach der alleinigen Nutzung (i. d. R. zur Stimulation beim Solosex), nach Nutzung mit Freundinnen oder Freunden (i. d. R. jugendtypische Befriedigung von Neugier) und nach dem gemeinsamen Schauen mit Partnerin bzw. Partner.

Während die individuelle Pornonutzung und das Schauen mit Freundinnen oder Freunden bereits im Jugendalter verbreitet ist, erscheint die partnerschaftliche Rezeption erwachsenentypisch. Jugendliche praktizieren das nicht nur selten (etwa jede Fünfte hat Erfahrung; Tab. 13), sondern haben auch erheblich stärkere Vorbehalte als Erwachsene. Ganz augenscheinlich ist Pornografie für Jugendliche keine maßgebliche Quelle für partnerschaftlichen Erfahrungserwerb. Erwachsene hingegen werden im Verlauf ihres Lebens experimentierfreudiger, die Älteren über 50 (Frauen wie Männer) haben zu zwei Drittel Erfahrung mit partnerschaftlichem

Pornokonsum. Interessanterweise unterscheiden sich hetero- und homo-sexuell lebende Personen nicht, die Erfahrung der bisexuellen Personen wiederum ist überdurchschnittlich.

Tab. 13: Pornografieerfahrung differenziert (in %)

<i>PARTNER 5 Erwachsene</i>	mehrmals/einmal (1+2)	nein, möchte nicht (5)	n-k. A.
allein ein Porno-Video angesehen			
weiblich	81	10	1735
männlich	98	1	1253
divers	92	7	120
mit Freundinnen/Freunden Porno-Videos angesehen			
weiblich	38	45	1730
männlich	60	20	1250
divers	53	26	120
mit Partner/Partnerin Porno-Videos angesehen			
weiblich	54	16	1733
männlich	63	8	1250
divers	57	14	120
Altersgruppen			
weiblich 17 Jahre (Jugendstudie)	20	41	437
weiblich 18–24 Jahre	37	18	264
weiblich über 50 Jahre	67	21	240
männlich 17 Jahre (Jugendstudie)	22	34	233
männlich 18–24 Jahre	42	8	72
männlich über 50 Jahre	65	9	389
gelebte sexuelle Orientierung			
weiblich hetero	51	20	885
weiblich bi	60	8	114
weiblich homo	55	10	87
männlich hetero	58	9	674
männlich bi	77	4	136
männlich homo	56	13	71

Von den vielen weiteren möglichen Differenzierungsmöglichkeiten sollen abschließend noch die Bildungsunterschiede im Zusammenhang mit Pornografienutzung erwähnt werden. Einer 2007 von Pastötter in die Welt gesetzten These, Pornografie sei die »Leitkultur der Unterschicht« (in Wüllenweber, 2007), wurde bereits empirisch widersprochen: Pornonutzung (insbesondere die der Männer zur Stimulation beim Solosex) ist nicht bildungsabhängig und wird im Jugendalter sogar von den Jungen mit höherem Bildungsweg häufiger praktiziert (vgl. Schmidt & Matthiesen, 2011). Das bestätigen die Daten der aktuellen *PARTNER*-Studien (differenziert dazu in den Tabellenbänden: Bathke et al., 2021a; 2021b). Eine Ausnahme bildet die partnerschaftliche Nutzung: Die erwachsenen Frauen mit niedrigerem Schulabschluss haben zu 73 % Erfahrung mit mehrfacher Nutzung, die mit mittlerer Bildung zu 51 %, die mit höherer Bildung zu 33 % (bei den Männern: 60 %; 54 %; 40 %). Ganz augenscheinlich gibt es doch eine gewisse intellektuelle Distanzierung und eine bildungsbedingte partnerbezogene Scham gegenüber dem Genre.

Literatur

- Bathke, G.-W., Kruber, A., Voß, H.-J. & Weller, K. (2021a). *PARTNER 5. Erwachsenensexualität 2020. Tabellenband*. Merseburg: Hochschule Merseburg. <https://www.ifas-home.de/wp-content/uploads/2023/01/Tabellenband-P5-Erwachsene-FINAL.pdf>
- Bathke, G.-W., Weller, K., Kruber, A. & Voß, H.-J. (2021b). *PARTNER 5. Jugendsexualität 2021. Tabellenband*. Merseburg: Hochschule Merseburg <https://www.ifas-home.de/wp-content/uploads/2023/01/PARTNER-5-Jugendliche-Tabellenband.pdf>
- Döring, N. (2012). Erotischer Fotoaustausch unter Jugendlichen: Verbreitung, Funktionen und Folgen des Sexting. *Zeitschrift für Sexualforschung*, 25(1), 4–25.
- Döring, N. & Mohseni, R. (2018). Are Online Sexual Activities and Sexting Good for Adults' Sexual Well-Being? Results from a National Online Survey. *International Journal of Sexual Health*, 30(3), 250–263.
- Hoffmann, D. (2012). *Sexting. Der erotische Foto- und Nachrichtenaustausch unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen*. Magdeburg: Kompetenzzentrum geschlechtergerechte Kinder- und Jugendhilfe Sachsen-Anhalt e.V.
- Innocence in Danger (Hrsg.). (2007). *Mit einem Klick zum nächsten Kick. Aggression und sexuelle Gewalt im Cyberspace*. Köln: Mebes & Noack.
- Katzer, C. (2007). Gefahr aus dem Netz. Der Internet-Chatroom als neuer Tatort für Bullying und sexuelle Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen. Dissertation. Köln: Universität Köln. <http://kups.ub.uni-koeln.de/2152/>
- Matthiesen, S. (2013). *Jugend im Internetzeitalter. Eine qualitative Studie zu sozialen und sexuellen Beziehungen von Jugendlichen*. Köln: BZgA.
- Matthiesen, S., Martyniuk, U. & Dekker, A. (2011). What do girls do with porn? *Zeitschrift für Sexualforschung*, 24(4), 326–352.

- Schmidt, G. & Matthiesen, S. (2011). What do boys do with porn? *Zeitschrift für Sexualforschung*, 24(4), 353–378.
- Wüllenweber, W. (2007). Voll Porno! Stern.de, 14.7.2007. <http://www.stern.de/politik/deutschland/sexuelle-verwahrlosung-voll-porno-581936.html>

Biografische Notiz

Konrad Weller, Prof. Dr. phil., Dipl.-Psych., ist analytischer Paar- und Sexualberater. Er lehrte und forschte von 1995 bis 2020 als Professor für Psychologie und Sexualwissenschaft an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Merseburg. Er engagiert sich in sexualwissenschaftlicher Forschung, sowie in Fort- und Weiterbildung und beraterischer Praxis.

